

der Sitz der alten Edelherrn von Schraplau. Jetzt ist von ihr fast nur noch die Burgstelle und ein hoher östlich gelegener Erdwall übrig. Neben ihr ist gewiß schon bald nach Einführung des Christentums die hochgelegene Kirche, St. Johannes d. T. geweiht, entstanden, und am Fuße des Berges das Dorf. Raun hatte Erzbischof Ludolf v. Magdeburg die Herrschaft in Besitz genommen, so ließ er etwas unterhalb der Altenburg und der Kirche eine neue Burg errichten, was zur Folge hatte, daß die frühere Feste dem Verfall überlassen wurde. Das von Ludolf erbaute Schloß, einst sicherlich sehr ausgedehnt, stattlich und fest, ist freilich jetzt auch bis auf einen Teil der Fundamente der Ringmauern und ihrer Türme verschwunden. Nach der Ortsüberlieferung sollen die Schweden im 30jährigen Kriege es eingeschossen haben. Jedenfalls war es bis 1647 wenigstens noch zum Teil bewohnbar, denn Johann Georg Graf von Mansfeld — Eisleber Linie — lebte hier bis zu seinem im genannten Jahre erfolgten Tode. Nachher wird es rasch vollends verfallen sein, denn 1732 scheint es schon für das prinzliche Oberamt keinen Raum mehr geboten zu haben, da das letztere, wie oben bemerkt, unten in der Stadt seinen Sitz erhielt. Was nun die Stadt betrifft, so ist nicht sicher festzustellen, seit wann sie als solche besteht. Im Jahre 1600 ist von Bürgermeister und Rat in öffentlichen Urkunden die Rede. Befestigt scheint Schraplau nie gewesen zu sein, obgleich es eine befestigte Mauer mit der Enthauptung Johannis d. T. darüber im Wappen führt. Jedenfalls ist Schraplau als Stadt die jüngste der Städte des Seekreises. Pest, Krieg und Brand haben sie öfter schwer beschädigt. 1650 brannte sie größtenteils ab, und noch verheerender war die Feuersbrunst von 1700, die auch das alte Rathaus mit allen städtischen Urkunden vernichtete. An seiner Stelle erstand das heutige Gebäude, in seinem stillosen Aeußeren auf die Zopfzeit, in der es erbaut ward, hindeutend. Unter den durchweg modernen Gebäuden der Stadt nimmt nur die schon erwähnte alte Johanniskirche das Interesse in Anspruch. In ihrem jetzigen Bestande stammt sie spätestens aus dem 12. Jahrhundert, enthält aber auch zweifellos ältere Bestandteile. Im Jahre 1254 erhielt das Kloster Rode bei Eisleben das Patronatsrecht über die St. Johanniskirche und Schraplau von der Burgherrschaft, letztere nahm es jedoch 1292 wieder zurück und seitdem blieb es bei ihr, bezw. dem später entstandenen Oberamt. Der Chor und der ganze Unterbau der Kirche gehören der romanischen Zeit an, das Tympanon auf der Nordseite ist frühromanisch. Abweichend von anderen Kirchen desselben Stils besitzt die Schraplauer auch noch einen Westeingang von dem Erdgeschoß des Turmes her; das betreffende Portal mag etwa dem 12. Jahrhundert angehören. Die große Glocke auf dem mit Satteldach versehenen Turme ist im Jahre 1506 von dem damals berühmten Meister Paul Mos gegossen worden. Letzterer hat auch die großen Glocken in der St. Petri- und Nikolaikirche zu Eisleben

hergestellt. An der Südseite der äußeren Kirchenmauer steht nach W. zu ein Grabstein mit dem Bilde eines Mannes in der Tracht eines höheren schwedischen Offiziers des 30jährigen Krieges. Namen und Zeitangaben fehlen. Der Herr Redner berichtete von den beiden sehr abweichenden Sagen, die sich auf die dargestellte Persönlichkeit, vom Volksmunde Pickelhäring genannt, beziehen. Damit schloß der sehr beifällig aufgenommene Vortrag.

Es ward nunmehr der beabsichtigte Rundgang angetreten und der allerdings sehr verfallene ehemalige Kammerhof, die Reste der neueren Burg, die Kirche, die Stätte der alten Burg, sowie mehrere schöne Aussichtspunkte besucht. Der beginnende Regen zwang zu rascher Rückkehr unter das verlassene, schützende Obdach. In angenehmer und ungezwungener Unterhaltung verging die Zeit bis zum gemeinsamen Mittagmahle, das in Schillings Hotel stattfand. Die Tafelgenüsse wurden durch Trinksprüche gewürzt. Herr Professor Dr. Grötkler toastete auf den Verein, Herr Mittelschullehrer Blümel auf den Vorredner, den verehrten Vorsitzenden. Dann brachte Herr Rentier Neuter ein dreifaches Hoch auf die gedeihliche Wirksamkeit des Vereins aus, Herr Blümel feierte die Damen, Herr Seminarlehrer Rosenburg die gasliche Stadt Schraplau. Im Namen der Bürger derselben antwortete der Steinbruchsbesitzer Koskowski, der im Verein mit Herrn Gutsbesitzer Kabe-Schraplau in freundlichster Weise die Führung bei dem Rundgange übernommen hatte, in dankender Weise. Zum Schluß ließ noch Herr Rentier Horn, vom Vorsitzenden als ältestes anwesendes Mitglied begrüßt, die Freundschaft und Gemütlichkeit hochleben. Unter lebhaften Gesprächen und einem gemüthlichen Tänzchen kam die Zeit der Abfahrt heran, die um 9 $\frac{1}{2}$  Uhr angetreten ward. Glücklich wurde der hiesige Bahnhof erreicht und die Teilnehmer trennten sich mit dem Bewußtsein, ebenso angenehm als lehrreiche Stunden in fröhlicher Gemeinschaft verlebt zu haben. Allgemein ward der Wunsch ausgesprochen, in diesem Sommer oder im beginnenden Herbst noch einen ähnlichen Vereinsausflug zu unternehmen.

### 8. Ausflug in das Anstrutthal nach Wizenburg, Memleben und Nebra im Kreise Querfurt am 9. Juni 1895.

(Nr. 136 des Eisleber Tageblattes vom 13. Juni 1895 und Nr. 137 und 138 der Eisleber Zeitung vom 14. und 15. Juni 1895.)

Der Verein für Geschichte und Altertümer der Grafschaft Mansfeld hat am 9. d. Mts. seinen Ausflug, wie derselbe nun schon seit einer längeren Reihe von Jahren üblich ist, unternommen. Das Anstrutthal von Wizenburg bis Memleben war als Ziel be-

stimmt worden. Diese Gegend hat allerdings niemals ihrem gesamten Umfange nach zum Gebiet der Grafschaft Mansfeld gehört, doch bestanden in verschiedenen Zeiten mehr oder weniger enge Beziehungen zwischen einzelnen Orten derselben und den in unserer engeren Heimat herrschenden Grafen. So erschien die Wahl des Reiseziels geschichtlich gerechtfertigt, während die allgemein bekannten Natur Schönheiten, welche die Unstrutufer darbieten, dasselbe zu einem sehr erwünschten machten. Gegen 6 Uhr Morgens fand sich eine recht bedeutende Zahl von Teilnehmern auf dem hiesigen Bahnhofe ein. Recht erfreulich ist es, daß von Jahr zu Jahr die Damenwelt immer lebhafteres Interesse an den gemeinsamen Vereinsreisen bekundet. Bei schönstem Sonnenschein und klarem Himmel ward die Eisenbahnfahrt angetreten. Ueber Oberröblingen ging es nach Quersfurt, dessen freundliche Häuser, überragt von den trostigen Türmen der alten Burg, im hellen Morgenlichte einen anmutigen Eindruck machten. Am Bahnhof fanden die Eisleber Reisenden gut bespannte und meist bequeme Wagen in genügender Zahl bereit stehen. Bald waren dieselben bestiegen und nun ging es durch die frühlinggrüne Hügellandschaft über Niederschmon und Liederstedt dem Unstruthale zu. Dasselbe entfaltet bald vor den entzückten Augen seine Schönheiten. In Witzenburg ward gegen neun Uhr Vormittags Halt gemacht.

Durch die dankenswerte Güte des Herrn Grafen von der Schulenburg-Hefler ward den Teilnehmern an dem Ausfluge die Besichtigung des Schlosses und Parkes gestattet. In äußerst reizvoller Lage über dem hohen steilen Thalkande erbaut und von schattigen Baumpartien, Blumenbeeten, Weinpflanzungen und dergl. gärtnerischen Anlagen umgeben, bleibt der alte prachtvolle Adelsitz jedem Beschauer unvergessen. Von mehreren Aussichtspunkten aus schweifte der Blick über den Thalkessel, der bei der Thalenge von Groß- und Klein-Wangen beginnt und sich bis zur abermaligen Einschnürung oberhalb Burgscheidungen hinzieht. Einen hübschen Anblick gewährte das vom Unstrutufer sich bergan erstreckende Städtchen Nebra mit seinem stattlichen Schlosse.

Der Vereinsvorsitzende, Herr Professor Dr. Größler, teilte die wichtigsten Thatfachen aus der Geschichte Witzenburgs mit. Schon im 10. Jahrhundert bestand der Ort als Reichsburg, eine Grenzfestung gegen das Sorbenland darstellend. Im 11. Jahrhundert baute Bizo von Witzenburg neben der Burg eine Benediktinerinnen-Abtei, die jedoch schon zwischen 1121 und 1124 der Markgraf Wiprecht von Groitzsch, der Besieger des tapferen Grafen Hoyer von Mansfeld, und Otto von Bamberg, der berühmte „Apostel der Pommern“, nach Reinsdorf verlegten. Im 12. und 13. Jahrhundert wohnten edle Herren von Witzenburg, seit dem 14. Jahrhundert aber Mitglieder des Geschlechts der Edlen von Quersfurt auf dem Schlosse und beherrschten das dazu gehörige Landgebiet. Vom 15. bis zur Mitte

des 17. Jahrhunderts erfolgte ein öfterer Wechsel in dem Besitze der Herrschaft Witzenburg. 1648 erwarben die Herren von Hefler dieselbe und besaßen sie bis 1803. Hans Heinrich v. Hefler erbaute 1764 bis 1767 das Schloß in seiner jetzigen Gestalt, welche geschmackvolle Renaissance-Formen zeigt. Friedrich Moritz von Hefler hinterließ durch Testament als Letzter seines Geschlechtes Schloß und Herrschaft Witzenburg dem Grafen von der Schulenburg-Baumersrode, der für sich und seine Nachkommen den Beinamen Hefler annahm. Daher findet sich auch am Hauptportale des Schlosses das Hefler'sche Wappen neben dem Schulenburg'schen.

Nach Vollendung der Besichtigung ward die Fahrt fortgesetzt. An dem schattig gelegenen Rittergute Zingst vorüber ging es am linken Ufer der Unstrut entlang bis Nebra, wo auf prächtiger Sandsteinbrücke, deren Geländerwangen Löwenfiguren in ruhender Stellung zeigen, der Fluß überschritten ward. Dann ward die Reise am rechten Ufer aufwärts bis Memleben vollendet. Bei Groß-Wangen, wo eine Ausbesserung der Straße zu einem kurzen Fußmarsche nötigte, der bei dem tiefen Sande und der inzwischen drückend gewordenen Temperatur an eine Wüstenwanderung erinnerte, begann der schon erwähnte Paß, der den Eintritt in die Thalmulde von Memleben öffnete. Herrlich breitete sich jetzt das Landschaftsbild aus. Memleben, Wiehe und Wolmirstedt zeigten sich; gegenüber ragte Wendelstein prächtig empor und fernher grüßte der fagenberühmte Kyffhäuser mit seinem Friedrichsturm und dem stolzen Denkmalsbaue. Wahrlich, hier wird ein großer Teil der deutschen Geschichte vor den Augen und in dem Geiste des vaterländisch gesinnten Beschauers lebendig! Zugleich bietet auch die abwechslungsreiche Gestaltung der Gegend hohes Interesse. Schönbewaldete Berge wechseln mit leuchtendweißen Steinbruchwänden. Die Schleußenwerke der Unstrut, die Ladeplätze und Lastkähne verdienen ebenfalls Beachtung. Leider zeigte die Gegend, die schon von Witzenburg an Verschlammungen und Wasserrisse aufwies, je näher man Memleben kam, desto stärkere Spuren des vor wenigen Tagen niedergegangenen verderblichen Wolfenbruches. In dem zuletzt genannten Orte waren die Verwüstungen sehr stark. Aecker, Gärten und Auen erschienen hoch mit Schlamm und Geröll bedeckt. Das von den Bergen herniederschließende Wasser hatte meterhoch die Straßen überflutet und sogar in starke Steinmauern Bresche gelegt. Die Bevölkerung arbeitete eifrig an der Beseitigung der ärgsten Beschädigungen. Die Teilnehmer am Ausfluge machten im Heinze'schen Gasthose Halt und fanden hier freundliche Aufnahme und Erquickung durch treffliche Speisen und Getränke. Die Mittagsstunde ward hier in kühlem Schatten zugebracht und dann den Altkümmern Memlebens ein Besuch abgestattet. Es handelte sich dabei um die dürftigen Reste des Königshofes und die bedeutende Ruine der Klosterkirche.

Wie Herr Professor Dr. Größler mitteilte, wird Memleben

im 8. Jahrhundert als Mimilebo urkundlich erwähnt, stand jedoch jedenfalls schon früher. Im 10. Jahrhundert war hier ein „Königshof“ vorhanden. Derselbe hatte unter den deutschen Herrschern aus Ludolfingischem Geschlecht, den mächtigen Sachsenkaisern, eine hohe Bedeutung. Zahlreiche Fürstenversammlungen fanden hier statt und Glanz und Pracht entfaltete sich bei Festen und Jagden. Der edle König Heinrich I., der Städteerbauer, starb hier im Jahre 936 und auch sein großer Sohn Kaiser Otto I. endete hier 973 sein thatenreiches Leben. In frommem Andenken an das hier erfolgte Abscheiden des Großvaters und Vaters errichtete der Kaiser Otto II. 975 eine Benediktiner-Abtei, die er echt kaiserlich reich begabte und allem Anschein nach als Anfang eines zukünftigen Bistums für Thüringen betrachtete. Otto III. trat in die Fußstapfen seines Vaters, denn er verlieh der Abtei Memleben das Markt-, Münz- und Zollrecht und schenkte ihr noch weitere Gebiete, ganze Gauen und Herrschaften, darunter die Reichsburg Wiehe. Der Glanz des Klosters Memleben verblich jedoch, als mit Heinrich II. der jüngere (bayrische) Zweig der Ludolfinger auf den deutschen Thron kam. Ihm war die Lieblingsstiftung seiner Vettern ein Dorn im Auge. Unter dem sehr faden-scheinigen Vorwande, das Kloster Memleben sei zu arm, um selbstständig bestehen zu können, unterwarf er dasselbe der Abtei Hersfeld in Hessen. So verlor Ottos des Zweiten geistliche Gründung jede Bedeutung. Das Kloster vegetierte seitdem weiter, bis 1525 Münzers Bauernhorden es ausraubten, worauf der Convent 1545 aufgelöst und das Stift nebst seinem Landbesitz vom Kurfürsten Moritz von Sachsen der Landeschule Pforta überwiesen ward. Von dem ehemaligen Königshofe steht nur noch ein Thorbogen, an dem in späterer Zeit das kursächsische Wappen angebracht ward, sowie einige andere Mauerreste. Dieselben stammen aus dem 10. Jahrhundert. Vom Kloster hat sich außer dem Mittelschiffe der Kirche mit dem der Lage an der Unstrut wegen sehr hoch angelegten Chore und der dreischiffigen Krypta so gut wie nichts erhalten. Die erwähnte Kirche bildete einst eine dreischiffige Pfeilerbasilika. Bauliche Eigentümlichkeiten lassen erkennen, daß das ursprünglich sicherlich rein romanisch aufgeführte Gotteshaus zur Zeit des Uebergangs zur Gotik (Anfang des 13. Jahrhunderts) einen vollständigen Umbau erfuhr. Bis 1722 stand die Kirche nahezu unbeschädigt, dann erlitt sie durch einen Blitzstrahl arge Zerstörung. Seit 1793 haben dann die Amtleute von Pforta aus schnöder Gewinnsucht das ehrwürdige Gebäude verwüftet. Nachdem schon früher die Reste der Klosterhäuser abgebrochen und die Steine zu Wirtschaftsgebäuden benutzt worden waren, wurde die Kirche zu gleichem Zwecke der Bedachung und der Seitenschiffe beraubt. Die noch vorhandenen Reste verdanken ihre Erhaltung dem kunstsinigen König Friedrich Wilhelm IV. Merkwürdig sind die Frescomalereien an den Pfeilern des Hauptschiffes. Die nördlich Pfeilerreihe zeigt die Gestalten Heinrichs I.,

Ottos I., Ottos II. und des ersten Abtes von Memleben, Wunniger. Auf den südlichen Pfeilern finden sich die Bilder der Königinnen und Kaiserinnen Mathilde, Editha, Adelheid und Theophano. Durch die Unbilden der Witterung, denen diese Malereien seit Abbruch des Daches schutzlos ausgesetzt sind, verblaßten dieselben, sodaß sie heute nur noch schattenhafte Umrisse zeigen.

Nach Beendigung der Besichtigung ward die Rückfahrt angetreten. Auf dem Wege, den man auf der Herreise benutzt hatte, gelangte man nach Groß-Wangen. Hier sollte Halt gemacht werden, um auf einem Bergpfade die oberhalb dieses Ortes gelegenen vorgeschichtlichen Schanzwerke zu besichtigen. Dieselben bilden ein Befestigungssystem von ziemlich quadratischer Form mit Seiten von etwa 1200 Schritt Länge und dreifacher zum Teil haushoher Umwallung. Mit ihnen stehen die Schanzen auf der Steinklöbe oberhalb von Klein-Wangen am linken Unstrutufer in einer gewissen Beziehung. Diese langgestreckten, ebenfalls großartig angelegten Werke, die durch Quermälle und Gräben mehrfach getheilt sind und etwa 600 Schritt in ihrer größten Ausdehnung haben, decken mit den Befestigungen bei Groß-Wangen den engen Flußpaß. Wahrscheinlich stauete hier in vorgeschichtlicher Zeit ein Felsenriegel die Gewässer der Unstrut zum See auf. Jahrtausende mögen vergangen sein, bis der Fluß, sich zunächst in einem Wasserfall über die Felswand ergießend, sich seinen gegenwärtigen Thalweg ausgespült hatte und der frühere See sich in ein fruchtbares Thal verwandelte. Die Volksfage<sup>1)</sup> von dem zum Tode verurteilten Mönche, der mit Hilfe des Teufels dem Unstrutflusse an der Steinklöbe Abfluß verschaffte, beweist, daß unsere Vorfahren erkannten, an dieser Stelle müsse ein Durchbruch der Gewässer stattgefunden haben.

Da die Temperatur drückend schwül war, auch ein Gewitter im Anzuge zu sein schien — dasselbe kam allerdings nicht zum Ausbruch —, so sah man von der Besteigung und Besichtigung der Groß-Wangener Schanzen ab und begnügte sich mit deren Beschreibung. Die Fahrt wurde bis Nebra fortgesetzt und hier im schattigen Garten des „Schützenhauses“ zunächst Erholung und Erquickung gesucht. Aber bald befand sich die Reisegesellschaft schon wieder auf dem Wege, um das Schloß und den dasselbe umgebenden Park, der wunderschöne Aussicht auf das Thal gewährt, zu besichtigen.

Wie Herr Professor Dr. Größler den Vereinsmitgliedern mitteilte, ist Nebra ursprünglich ein kleines forbisches (wendisches) Dörfchen gewesen, das weit unterhalb von der heutigen Stadt am Unstrutufer etwa Zingst gegenüber lag. Neben dem inzwischen deutsch gewordenen Orte ward Bizenburg gerade gegenüber die Reichsburg Nebra erbaut. Das Dörfchen entwickelte sich frühzeitig zur Stadt. 1207 wird schon eine Brücke zu Nebra erwähnt, was auf ansehnlichen

<sup>1)</sup> Größler, Sagen der Graff. Mansfeld etc., S. 221 ff. Eisleben, 1880.

Verkehr hindeutet. Wo dieselbe sich befunden hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Die Reichsburg Nebra — in alten Urkunden Neviri — wurde von Gaugrafen verwaltet. Auf ihr sollen sich der Sage nach Ludwig der Springer und Pfalzgräfin Adelheid kennen und lieben gelernt haben.<sup>1)</sup> Die Burg und Herrschaft Nebra ward als Reichslehn den Edlen von Lobedaburg zugewiesen, welche als Burggrafen und Burgmannen die Schenken von Nebra und die Herren von Nebra einsetzten. 1259 gelangten die Edlen von Duerfurt in den Besitz der Herrschaft, und 1267 trat Burhard, Graf von Mansfeld, aus Duerfurter Geschlecht, Stadt und Schloß Nebra an das Halberstädter Hochstift ab, um dafür die Burg Mansfeld aus der Lehnspflicht des Bistums, in welche sie wahrscheinlich durch die Welfesholzschlacht geraten war, zu lösen. 1316 ging die Lehns Herrlichkeit über Nebra an das Erzstift Magdeburg über, welches Edle von Duerfurt damit belehnte. Schon 1351 verlor jedoch das Erzstift diesen Besitz durch eine Fehde mit dem Markgrafen von Meißen Wettiner Geschlechts. Diese Herren belagerten Stadt und Schloß Nebra, steckten trotz der Abmahnungen und Drohungen der Magdeburger die erstere in Brand und zerstörten sie gänzlich. Die Burg ergab sich bald darauf und ward geschleift. Von ihr zeigt man noch deutlich erkennbare Fundamente; ihre Stätte heißt die Altenburg. An das alte Städtchen erinnern nur noch Flurnamen wie alter Markt, alte Stadt, alter Gottesacker u. s. w. 1355 trat Magdeburg formell die Herrschaft Nebra an Meißen ab. Die Stadt und das Schloß wurden darauf an der jetzigen Stelle aufgebaut. Diese merkwürdige Wandlung in den Geschicken der Stadt vollzog sich wahrscheinlich auch 1355. Die älteren Teile des jetzt zur Ruine gewordenen zweiten Schlosses deuten durch ihren Styl auf jene Zeit hin. Die Wettiner blieben Lehns Herren und setzten Burgmannen ein, von denen die Familie von Nismitz 1485 bis 1712 hier waltete, die schließlich das Besitzrecht erwarb. Im 18. und im Anfange des 19. Jahrhunderts wechselte die Herrschaft öfters ihre Besitzer. Seit 1830 gehört Schloß und Gut Nebra den Herren von Helldorf. Die zweite Burg, 1644 von den Schweden zerstört und seitdem Ruine, sah in der neuesten Zeit neben sich ein neues stattliches Schloß entstehen. Die Stadt Nebra litt wiederholt durch furchtbare Brände, so 1472, 1641 und 1655. Gleichwohl haben sich einige ältere Häuser mit hübschen Renaissance-Steinarbeiten erhalten. Das treffliche Sandsteinmaterial der benachbarten Brüche gab den Gebäuden Dauerhaftigkeit. Die Kirche des Städtchens ist dem heiligen Georg geweiht. Die von diesem erzählte Drachenkampf-Legende<sup>2)</sup> ist im Munde des Volkes um Nebra und Wendelstein lokalisiert worden.

<sup>1)</sup> Größler, a. a. O. S. 236.

<sup>2)</sup> Vergl. Größler, dritte Nachlese zu den Sagen der Grafsch. Mansfeld u in den Mansfelder Blättern IV., 171. Eisleben 1890.

Nach Besichtigung des Schlosses kehrten die Teilnehmer in das „Schützenhaus“ zurück, wo ein gemeinsames Mahl stattfand. Speise und Trank waren gut und das schöne Gelingen des Ausfluges erzeugte fröhliche Stimmung. Herr Professor Dr. Größler hielt eine Ansprache, welche die Bedeutung dieser gemeinsamen Reisen für das Vereinsleben hervorhob. Herr Mittelschullehrer Blümel brachte einen Trinkspruch auf das Gedeihen des Vereins aus und toastete dann auf die beiden Herren, welchen in erster Linie das Gelingen des Ausfluges zu danken ist, Herrn Professor Dr. Größler und Rentier Wiese. Nachdem Herr Rector Storbeck ein Hoch auf die Damen ausgebracht, Herr Pastor Könncke-Kl.-Gichstedt den Verein im Anstruthale begrüßt und die Herren Wiese und Professor Dr. Größler für die ihnen erwiesene Ehrenbezeugung gedankt hatten — letzterer durch einen Trinkspruch auf Herrn Blümel — ward die Tafel aufgehoben. Noch einige Zeit hielt man sich im Garten des Schützenhauses auf und trat dann von der Anstruthbrücke aus die Rückfahrt an, welche noch einige schöne Rückblicke auf das Anstruthal darbot. Dann ging es auf Duerfurt zu, das so zeitig erreicht wurde, daß von einem Teile der Teilnehmer des Ausfluges noch eine kurze Besichtigung des Schlosses vorgenommen, von einem anderen in Thaldorf an kühlem, schattigem Orte Erholung gesucht werden konnte. Die Abend Schatten begannen sich zu lagern, als der Bahnzug die Reisenden von Duerfurt nach Oberböblingen entführte. Hier mußte  $\frac{3}{4}$  Stunden lang gewartet werden, ehe man der Heimat zufahren konnte. Der wohlgelungene herrliche Ausflug wird allen Teilnehmern lange in freundlicher Erinnerung bleiben und sicherlich dazu beitragen, ein neues festes Band um die Vereinsmitglieder zu schlingen. Um dem Verdienste seine gebührende Ehre zu geben, sei noch erwähnt, daß sich außer den Herren Prof. Dr. Größler und Rentier Wiese auch Herr Rector Storbeck in hervorragender Weise an den Vorbereitungen beteiligt und wesentlich mit zum Gelingen des Unternehmens beigetragen hat.

### 9. Ausflug nach dem Schlosse Allstedt (Großherzogtum Sachsen-Weimar) und der Sachsenburg im Kreise Eckardsberga am 21. Juni 1896.

(Nr. 218 des Eisleber Tageblattes vom 24. September 1896.)

Der übliche Vereinsausflug fand dieses Jahr am 21. Juni unter zahlreicher Beteiligung statt. Das Wetter war, abgesehen von schnell vorübergehenden Regenschauern, günstig. Zunächst wurde mittelst der Eisenbahn die Stadt Allstedt erreicht und das dortige großherzogliche Schloß, das eine schöne Aussicht darbietet, besucht. Der Vereinsvorsitzende, Herr Professor Dr. Größler, gab eine